

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Monatspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21, Leipzig. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18888. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Abdruck 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Die Landesversammlung der sächsischen Sozialdemokratie nahm heute zur Volksschulreform Stellung.

Das Kriegsdepartement der Vereinigten Staaten hat nach einer New Yorker Meldung Pläne zur Verstärkung des Panamakanals ausgearbeitet und die baldige Inangriffnahme der Verstärkungen angeregt.

In Ungarn und Rumänien richtete Hochwasser großen Schaden an.

## Kopenhagen.

Leipzig, 6. September.

Der Internationale sozialistische Kongress hat seine Arbeiten beendet. Aus der Fülle charakteristischer Einzelheiten steigt ein Bild des jetzigen Zustandes der Internationalen hervor, das scharf zu erfassen im Interesse eines weiteren Fortschrittes der Bewegung liegt.

Der Kongress leistete gute Arbeit in zwei praktischen Fragen der Arbeiterbewegung: in der Genossenschafts- und Gewerkschaftsfrage. In der zweiten ging es zwar nicht um die Proklamierung neuer Grundsätze, sondern um die Abweisung eines Versuchs, den Fortschritt der Internationalen, wie er in der Stuttgarter Resolution festgelegt ist, in Rücksicht zu vermindern. Wir meinen damit die tschechischen Zersplitterungsversuche der österreichischen Gewerkschaftsbewegung. Die Stuttgarter Resolution proklamierte entgegen dem Nurgewerkschaftertum die Einigkeit des gewerkschaftlichen und politischen Kampfes der Arbeiterklasse. Das war ein großer Schritt nach vorwärts, und er ist noch lange nicht allenthalben vollzogen, sondern ein Leitstern, dem die Bewegung in allen Ländern nachstreben muß. Aber der auf alle Grundsätze peifende Opportunismus weiß alles zu würdigen, was ihm nützen könnte. Und so wollte die tschechische Sozialdemokratie, die unter dem Einfluß der ihr in den letzten Jahren zugeflossenen großen Massen neuer nationalistic gesinnter Mitglieder steht und sich dadurch zu einer durch und durch nationalistic Partei entwickelt hat, gerade auf Grund der Stuttgarter Resolution die „Einheit“ der ökonomischen und politischen Organisation dadurch erzielen, daß sie der politischen Zersplitterung der österreichischen Arbeiterklasse noch die gewerkschaftliche hinzugesellte. Sie argumentierten: die politischen, sozialdemokratischen Organisationen der verschiedenen Nationalitäten Österreichs sind selbstständig; dann aber müssen auch die gewerkschaftlichen Organisationen der Nationalitäten selbstständig sein, denn sonst wird die Stuttgarter Resolution nicht erfüllt, die

doch von der „Einheitlichkeit“ des politischen und gewerkschaftlichen Kampfes spricht. Für eine solche Logik hatte freilich der Kongress kein Verständnis, und die einmütige Ablehnung dieses Versuchs — einmütig trotz des Appells an die „slawische Solidarität“, die das Prager Parteiblatt an die Polen, Russen und Südslawen richtete — zeigte in erster Linie den unaufhaltbaren Fortschritt des Klassenkampfes, die Verschärfung der Klassengegensätze, die im Bewußtsein der Internationalen die Isolierung einzelner Kampfformen unmöglich macht. Die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs ist noch nicht so weit vorgeschritten, daß sie die zentrifugalen Tendenzen in der österreichischen Arbeiterklasse, ihre Abhängigkeit vom nationalen Habitus aufheben könnte. Aber die wirtschaftliche Entwicklung anderer kapitalistischer Staaten verleiht der Internationalen die politische Einsicht in die Bedingungen des Klassenkampfes, daß sie einmütig dem einflussreicheren Teile der österreichischen Arbeiterklasse beistand, als er sich an sie um Hilfe im Kampfe gegen die zerstörenden Tendenzen des Nationalismus wandte.

In der Genossenschaftsfrage bedeutet der Beschluß des Kongresses einen stattlichen Fortschritt, obwohl auch die revisionistische Konfession auf manche seiner Wendungen ihren Stempel gedrückt hat. So z. B. wenn er erklärt, daß die Genossenschaften „die Demokratisierung und Sozialisierung der Produktion und des Austausches vorbereiten helfen“. Die Amendements Guesde, Berni, die die Ausmerzung der revisionistischen Wendungen bezweckten, wurden leider mit Hilfe der deutschen Kommissionsmitglieder abgelehnt. Im allgemeinen aber spiegelt sich in der ganzen Resolution ein großer Fortschritt der internationalen Arbeiterbewegung ab. Zunächst in der Tatsache, daß die Genossenschaften vom Kongress höher bewertet wurden, als es in dem Beschluß unsres hannoverschen Parteitages geschah. Zweitens in der Unterstreichung der Tatsache, daß die Aufgaben der Genossenschaften nicht nur darin bestehen, den Zwischenhandel auszuschalten, sondern auch in der Bildung und Erziehung der Massen, natürlich im sozialistischen Sinne. Drittens in der Anerkennung der Tatsache, daß es im Interesse der Arbeiterklasse, in ihrem Kampfe gegen den Kapitalismus erforderlich ist, daß die Beziehungen zwischen den politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen, ohne daß dadurch ihre Selbstständigkeit angefaßt würde, immer inniger werden. Dies ist eine Erklärung der Internationalen gegen die Neutralitätsbuselei, wie sie nicht besser gewünscht werden kann. So wird die Internationalen durch diesen Beschluß eine Fördererin des Fortschrittes in der deutschen Arbeiterbewegung, wie sie es durch ihren Beschluß in der Gewerkschaftsfrage für Österreich geworden ist; denn wir glauben bestimmt, daß der Magdeburger Parteitag, der sich mit der Gewerkschaftsbewegung befaßt, diese Auffassung der Internationalen zur seinigen machen wird.

Während wir in den beiden Fragen über die Formen der Arbeiterbewegung die Beschlüsse des Kongresses für einen Fortschritt halten, können wir das von der Resolution über den Kampf gegen den Imperialismus leider nicht sagen. Sie schlägt Mittel vor, wie die Forderung internationaler Schiedsgerichte, einer allgemeinen Abrüstung usw., die im Lichte unsrer sozialen Erkenntnis als teils undurchführbar, teils unzulänglich erscheinen und für deren Aufstellung es keine triftigeren Gründe gab, als daß sie eben schon einmal gefordert waren. Da jedoch diese Frage eine eingehende Besprechung erfordert, wollen wir uns heute auf diese kurze Bemerkung beschränken. Auch die Argumente gegen die Resolution Reir Gardie-Bailant — die im Massenstreik ein beachtenswertes Mittel in kriegerischen Situationen erblickt — können uns wenig imponieren. In der Frage des Kampfes gegen den Militarismus, Marinismus und Imperialismus ist die Internationalen nicht fortgeschritten. Es ist der Rückschlag nach dem Sieg der russischen Konterrevolution, der den Geschichtskreis der Internationalen in den Fragen der Weltpolitik einengt, während in den „praktischen“ Fragen die Entwicklung der Arbeiterbewegung, die trotz dieses Rückschlages in einzelnen Ländern vor sich geht, keine Ruhe kennt; was in den Resolutionen über Genossenschafts- und Gewerkschaftsfragen zutage trat. Wir wollen uns nicht bei den Resolutionen aufhalten, aber die keine Meinungsunterschiede in der Partei existieren. Nur einige Worte über den Gesamteindruck des Kongresses. Er ging dahin, daß die Opportunisten in diesem Kongress ihr Siegel aufbrückten. Nein äußerlich wurde dieser Eindruck durch die Tatsache verstärkt, daß der österreichisch-holländisch-belgische Opportunistenblock die Kommissionen befehligte, daß Rautslys Erkrankung die deutsche Delegation ihrer marxistischen Führerschaft beraubte, aber diese Zufälligkeiten reichen zur Erklärung dieser Tatsache nicht aus. Es ist das Fehlen einer großen revolutionären Volksbewegung, wie sie seinerzeit den Stuttgarter Kongress befehligte, die den Opportunisten frohen Mut verlieh. Wird dieser Eindruck des Kongresses dazu beitragen, die marxistische Richtung in der Internationalen zur Schließung ihrer Reihen und zu einer einheitlichen Aktion anzuspornen, so wollen wir den Opportunisten die kleine Genugtuung, die sie aus Anlaß dieses Kongresses empfinden, gerne gönnen.

## Internationaler Sozialistenkongress.

4. Plenarsitzung.

C.B. Kopenhagen, 3. September.

Den Vorsitz führt Jeppesen-Dänemark.

Auf der Tagesordnung steht die Frage der

Beitätigung der internationalen Solidarität.

In der von der Kommission einstimmig angenommenen Resolution der schwedischen Arbeiterpartei heißt es: „In An-

## Seuilleton.

### Das Haus Michael Senn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

50] Nachdruck verboten.

Mit einer Leidenschaft, die ihr weder ihre Schwester noch Franz Senn zugetraut hätten, schrie sie es heraus: „Nein! Ich begreif's nit! Woher soll i's denn begreifen? Ich hab' ja für kein' einzigen existiert! Und bin doch auch von Fleisch und Blut und hab' auch a Herz g'habt! Aber aus'n Leichen brauchst mich deswegen kein Mensch nit! Wenn i auch a alte Jungfer bin, ehrlich bin i's! Und mit reinem Wissen kann i umadum geh'n und den Leuten offen und grad' in die Augen schau'n! Ich hab' meiner Lebtag nit getan, daß i mich häßlich schämen müß! Aber du? Mathilde wandte sich jetzt an ihre Schwester und sah sie mit unvorhöfener Betrachtung an.

Es war wie ein krankhafter Ausbruch, der sich Luft machte. All das Leid und all die Kränkung über die ungerechte und unerdiente Zurücksetzung im Leben brachen sich nun bei ihr plötzlich Bahn.

„Schämen sollst dich! Vor dir selber, vor unserm Herrn und vor unsrer toten Mutter! A Tod'sünd' ist's! An verheirateten Mann, den hat man nit gern! A Ehebruch ist's! A Ehebruch in Gedanken und Begierden!“ schrie sie mit gellender Stimme. Dann schlug sie, in krampfhaftes Weinen ausbrechend, ihre Hände vor das Gesicht und elkte aus dem Zimmer.

Agnes und Franz waren jetzt allein in dem dümmrigen Wohnzimmer. Stumm standen sie einander gegenüber und wagten nicht, einander anzusehen.

Eine peinliche, beklemmende Stille herrschte in dem

Raum. Keines von beiden getraute sich ein Wort zu sagen. Sie fühlten sich beide schuldig, als hätten sie ein schweres Unrecht begangen.

„Morgen früh zieht die Lina zu mir —“ sagte Franz nach einer Weile. Er sprach es ganz laut. Es klang so eigentümlich fremd, hart und scharf mitten in der tiefen Stille. „Als wenn man Stahl gegen Stein schlagen würde.“

Agnes nickte. „Ja. Dann geht für dich ein neues Leben an, Franz.“

„Ein neues Leben. Wenn's nur bald zu End' wär' —“ jagte er müde.

Wieder herrschte eine fast unheimliche Ruhe. Franz und Agnes fühlten es deutlich, daß sie jedes Wort behüten mußten. Jedes unvorsichtige Wort hätte die Blut auf neue zu Flammen entfachen können.

„Franz!“ bat nun Agnes mit leiser Stimme und sah ihm zaghaft und verlegen ins Gesicht. „Du hast's g'hört, was die Mathilde vorhin g'sagt hat. Und sie hat recht g'habt. Ich soll' mich schämen, weil's a große Sünd' ist.“

„Glaubst wirklich, Agnes, daß unser Herr auch so drüber denkt wie die Menschen?“ erwiderte Franz.

Agnes nickte. „Ich glaub's schon —“ gestand sie trauernd. „s muß ja a Sünd' sein, wen i mich zwischen Mann und Weib stell'. Ich darf nimmer zwischen euch steh'n, Franz. Du und die Lina, ihr müßt's ein neues Leben anfangen. Ihr seid's halt doch amal zusammengekettert als Mann und Frau. Da hilft nit. Und wenn's mich auch noch so schwer ankommt, Franz, i muß dir's sagen. Ich glaub', i hab' an Fehler g'macht damals, wie i dich eing'laden hab', öfters zu uns zu komme'n. Man soll nit spielen mit'm Feuer. Sonst verbrennt man sich.“

setzte sie traurig und ganz leise hinzu.

„Soll das heißen —“ fragte Franz erschrocken.

„Ja, Franz!“ Agnes sagte es fest und sicher.

Alle Kraft mußte sie zusammennehmen, um die aufsteigenden Tränen zu unterdrücken. „Kommt nimmer her zu uns! Ich bitt' dich dr'm! Du machst's uns beiden nur

schwer. Und es ist vielleicht auch besser für die Lina. Sie sieht dein' guten Willen. Und vielleicht geht's dann eher mit euch zwoi.“

„Wie du meinst, Agnes.“ Franz Senn hatte beide Hände des Mädchens ergriffen und zog sie nun an sich heran. „Besser wird's nit, Agnes!“ sagte er traurig. „I verlier' ja mit dir mein' letzten Halt. Das einzige, was mich noch g'reut hat am Leben. Aber wenn du meinst —“

„Denk' ans Kosele!“ bat Agnes. „Wegen dem Kind müßt du die Mutter gern haben.“

„Nein, Agnes. Wenn haben kann i meine Frau nimmer. Das ist vorbei. Ich will leb'n neben ihr, so gut's geht. Und nur, weil i muß. Aber wenn i an andern Ausweg wüßt —“

„s ist's Beste so —“ sagte Agnes. „Ihr g'hört's ja doch amal z'sammen, du und die Lina.“

Dann waren sie beide wieder still. Wie zwei Menschen, die vor einer Trennung für dieses Leben stehen und nu für immer Abschied nehmen.

„Darf i nie mehr kommen, Agnes?“ fragte Franz ganz leise. „Gar nie mehr?“

Agnes schüttelte den Kopf. „Es ist besser, du kommst gar nimmer —“ sagte sie. „Es wird uns leichter. Dir und mir.“

Dann sprachen sie kein Wort mehr. Sie umschlangen sich stumm. Und ein letzter heißer Kuß brannte auf ihren Lippen.

Als drunten die schwere Haustür hinter Franz ins Schloß fiel, da schluchzte Agnes laut auf: „Heilige Mutter Gottes, verzeih' mir die Sünd'! Ich kann nit dafür. Ich hab' ihn halt so gern! So gern!“

Und sie weinte still in sich hinein. Weinte um ihn, den sie hatte fortgeschickt, müssen — zu der andern, der rechtmäßigen Frau, die ihn nur elend und unglücklich gemacht hatte . . .

(Fortsetzung folgt.)